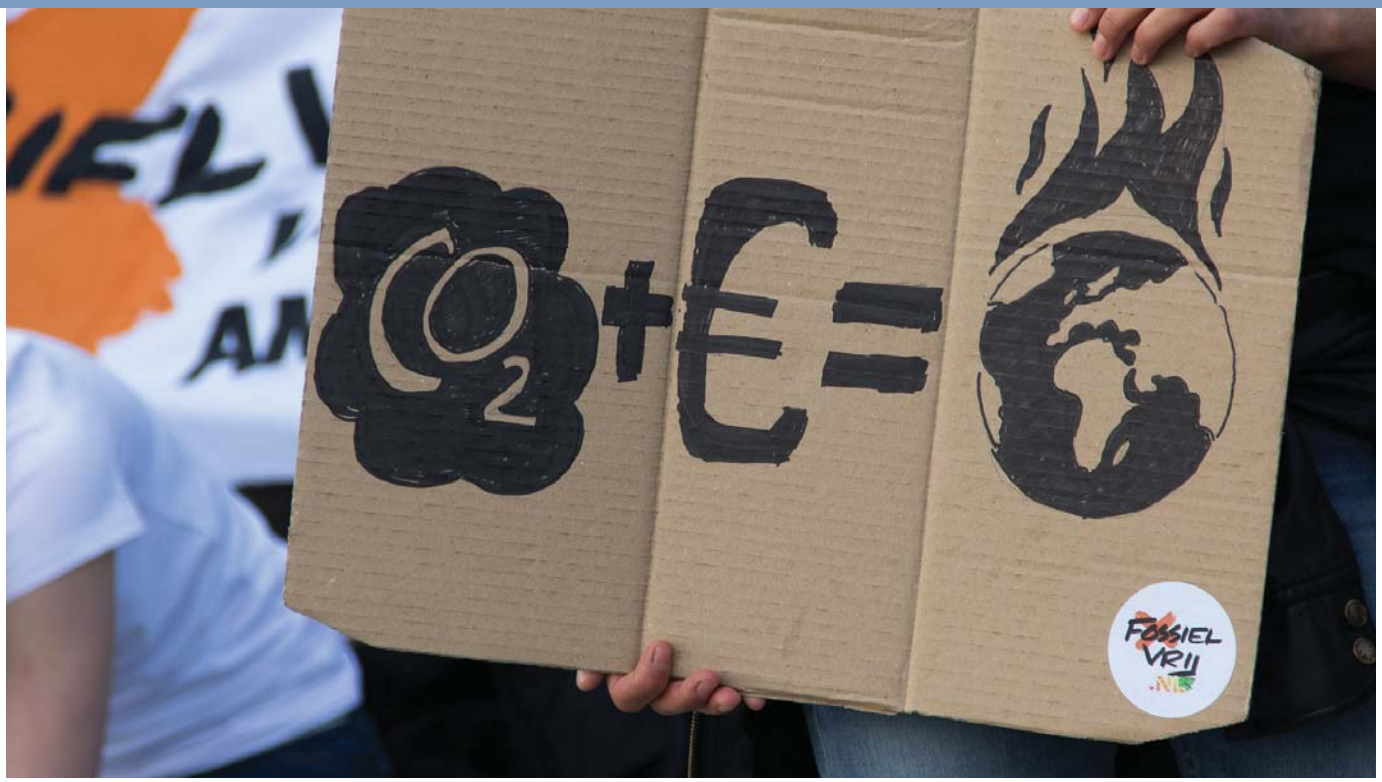
welthaus bielefeld info

Schwerpunktthema: Klimagerechtigkeit
Globale Klima(un)gerechtigkeit | Dunkle Seite der Energiewende | Delegation bei der Klimakonferenz in Glasgow | außerdem: Neues Lernpaket Welternährung | Neues Projekt in Äthopien

Ausgabe 25
Dezember 2021 - Februar 2022



Vorwort: Gesellschaftlicher und juristischer Druck nötig

*Liebe Freund*innen des Welthaus Bielefeld,*



im Gegensatz zum erschreckenden Revival der Atomenergie ist die Halbwertszeit wohlfeiler klimapolitischer Aussagen oft kurz. Und ich habe die fürchterliche Ahnung, dass die Klimakonferenz in Glasgow keine Ausnahme macht. Neoliberale Lobbyisten wie boshafte Ignoranten werden notwendige Schritte verhindern wollen. Ihre Parolen könnten wieder auf fruchtbaren Boden stoßen. Zwar gibt sich die breite Masse klimabewusst. Aber wohl eher nach der Devise »Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!«.

Die politischen Versprechungen gaukeln vor nun zu handeln. Sie insinuieren: Der Weg in die Klimaneutralität könne kostenneutral sein. Doch weit gefehlt, wie wir in diesem Heft zeigen. Auch schwant uns längst: Wir werden mit Knappheiten leben müssen. Je weniger wir jetzt tun, desto knapper wird es später; desto katastrophaler die Folgen; im globalen Norden etwas verzögerter als im globalen Süden, wo ungeheure Hitze und Unwetter Missernten, Hunger und große Fluchtbewegungen auslösen.

Um so unerträglicher ist es, wie wenig Politik reagiert. Darum braucht sie neben gesellschaftlichem auch juristischen Druck. 2021 hat das Bundesverfassungsgericht nach Klage von Umweltverbänden die Richtung aufgezeigt und die Regierung zu konkretem Klimaschutz ermahnt. Greenpeace oder Deutsche Umwelthilfe wollen mit Klagen oder deren Androhungen gegen Firmen, Kommunen und Länder ähnliches bewirken. Germanwatch unterstützt die Klage eines Bauern aus Peru gegen RWE.

Wir, Verbände und Organisationen, sollten das aktiv mittragen, auch für kommende Generationen. »Alle Menschen werden frei und gleich an Würde und Rechten geboren«, heißt es in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. »Werden« nicht »wurden« steht da. Wir sollten Vormünder sein auch für jene, die noch nicht geboren sind.

Uwe Pollmann ist Mitglied der Welthaus Info-Redaktion

Copyright: Til Mette



Globale Klima(un)gerechtigkeit

Von den Folgen der Erderwärmung sind alle Menschen betroffen – nur nicht alle in gleicher Weise. Die Klimakrise verstärkt bestehende globale Ungleichheiten. Der Weg zu mehr Klimagerechtigkeit könnte auch über das Rechtssystem führen, sagt Christian Glöckner.

Spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in der wissenschaftlichen Forschung Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen der CO2 -Konzentration in der Atmosphäre und der Erderwärmung. War die Datenlage damals noch wenig belastbar, bestätigten Messungen im Verlauf des 20. Jahrhunderts nicht nur diesen Befund, sondern konnten den Anstieg der CO2-Konzentration zudem vor allem auf die Nutzung fossiler Brennstoffe zurückführen und damit eine direkte Verbindungslinie zum menschlichen Handeln nachweisen.

Ungleiche Emissionsverteilung

Allerdings erscheint der Begriff des menschengemachten Klimawandels irreführend, suggeriert er doch, die Menschheit als Ganzes hätte die Klimakrise hervorgerufen. Schaut man sich die Datenlage genauer an, entsteht jedoch ein anderes Bild. So waren laut jüngstem Emissionsbericht der EU-Kommission allein China, die USA und die EU gemeinsam für mehr als die Hälfte des weltweiten CO2-Ausstoßes im Jahr 2020 verantwortlich. Während sich China allerdings erst um die Jahrtausendwende auf den Weg zum Top-Emittenten begeben hat und seit 2008 diese unrühmliche Weltrangliste anführt, spielen die USA und die EU historisch betrachtet die bedeutendere Rolle. Einer Berechnung des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie zufolge rangieren die USA mit einem Anteil von 30,3 Prozent am weltweiten CO2-Ausstoß kumuliert für das gesamte 20. Jahrhundert auf Platz eins, dicht gefolgt von Europa mit 27,7 Prozent.

Die Anteile Europas und der USA fielen sogar noch drastischer aus, würden die versteckten Emissionen im Warenhandel in ihren Klimabilanzen berücksichtigt. Das durch Regenwaldrodungen in Brasilien und Indonesien freigesetzte CO2 beispielsweise belastet ausschließlich die Bilanzen dieser beiden Staaten, obwohl das auf den freigewordenen Flächen angebaute Soja und Palmöl fast ausschließlich für den Export bestimmt ist.

Europa als einer der Hauptimporteure hält qua ausgelagerter Produktion seine Klimabilanz niedriger, als sie konsumbereinigt wäre und vermeidet gleichzeitig Umweltschäden auf dem eigenen Kontinent, die mit dem Anbau von Soja und Palmöl in Monokulturen einhergehen.

An diesem Beispiel zeigt sich der perfide Mechanismus: Die nicht zuletzt aus der Kolonialzeit erwachsenen Kapital- und Machtstrukturen definieren globale Warenströme, über die Ressourcen ein- und sozial-ökologische Folgeschäden ausgelagert werden. Der Soziologe Stephan Lessenich hat dafür den Begriff der Externalisierung vorgeschlagen und seine Wirkmechanismen bereits zuvor im

›welthaus info‹ (Ausgabe 16/2019) nachgezeichnet.

Verteidigung der Privilegien

Die Verursacherländer verdanken ihren Wohlstand einer Produktionsweise, die Umwelt, Menschen in anderen Weltregionen und nachfolgende Generationen nachhaltig schadet – und das ganz bewusst. Atemberaubend ist die Dreistigkeit, mit der beispielsweise politisch subventionierte Konzerne wie ExxonMobil, Total, Shell, Chevron und BP ihre in eigenen Studien ermittelten Erkenntnisse zur klimaverändernden Wirkung von CO2-Emissionen über Jahrzehnte verheimlicht haben. Statt zur Aufklärung beizutragen, haben sie Milliarden US-Dollar in die Förderung scheinwissenschaftlicher Institute wie das Heartland- oder das Cato-Institute investiert, um die Gefahrenlage herunterzuspielen, Zweifel an der wissenschaftlichen Klimaforschung zu säen und damit ihr Geschäftsmodell zu retten. Und das mit großem Erfolg.

Die Nationen mit den höchsten Emissionswerten profitieren nicht nur am meisten vom Status Quo und setzen ihre Kapital- und Machtressourcen dazu ein, ihre Privilegien gegenüber dem sozialökologischen Transformationsdruck abzusichern. Auch sind sie aufgrund ihrer ökonomischen und politischen Vormachtstellung im globalen Koordinatensystem sowie ihrer geografischen Lage besser als die meisten anderen Länder der Welt dazu in der Lage, sich vor den Folgen der Klimakrise zu schützen. Sei es mittels technologischer Innovationen oder der Wiederaufbaufinanzierung nach Extremwetterereignissen.

Wege zur Klimagerechtigkeit

Mit dem Konzept der Klimagerechtigkeit muss ein Perspektivwechsel einhergehen: Die Menschen, die am wenigsten zur Klimakrise beitragen, sind am stärksten von ihren Folgen betroffen und haben die geringsten Mittel, um sich davor zu schützen. Laut aktuellem Klima-Risiko-Index von Germanwatch e.V. sind acht der zehn am stärksten von Extremwetterereignissen betroffenen Länder dem Globalen Süden zuzuordnen. Dürren und Überflutungen führen schon jetzt zu Ernteausfällen und gefährden die Lebensmittelsicherheit. Können Menschen zudem nur auf eine vergleichsweise schlecht ausgebaute Infrastruktur zurückgreifen, steigt die Wahrscheinlichkeit für die Ausbreitung von Krankheiten. Auch klimabedingte Fluchtbewegungen werden weiter zunehmen. Die Weltbank prognostiziert in ihrem 2021 publizierten Groundswell-Bericht bis zu 216 Millionen Binnenflüchtlinge, die ihre Heimat bis zum Jahre 2050 aufgrund klimatischer Veränderungen verlassen müssen, allein 143 Millionen davon in Ländern des südlichen Afrikas, Lateinamerikas und des südlichen Asiens.

Die Klimakrise ist nicht als reines Umweltproblem zu verstehen, denn sie gründet in einem globalen Beziehungsgeflecht und zeitigt reale gesellschaftliche Konsequenzen. Lösungsansätze versuchen daher, die ökologische mit der sozialen Dimension zu verknüpfen. Die Forderung nach Finanztransfers an stark betroffene Länder ist dabei ein wichtiger Baustein. Eine rein ökonomische Zuteilungslösung reicht jedoch bei weitem nicht aus, wie der bei der Kopenhagener Klimakonferenz 2009 entwickelte Grüne Klimafond zeigt: Der Fördertopf soll mit Geldern der Hauptverursacherländer Projekte im Globalen Süden zur Anpassung an die Klimakrise finanzieren. Zum einen wurden jedoch die selbstgesteckten Einzahlungsziele in Höhe von 100 Milliarden US-Dollar jährlich ab 2020 nicht erreicht. Zum anderen werden die Gelder mit Entwicklungshilfeausgaben verrechnet, die ohnehin gezahlt werden müssen. Selbst wenn die vereinbarte Gesamtsumme einginge, reichte das kaum zur Erfüllung des Fond-Zwecks aus. So befürchtet Oxfam einen Anstieg der Anpassungskosten im Globalen Süden bis zur Jahrhundertmitte auf bis zu 520 Milliarden US-Dollar pro Jahr – und das auch nur, wenn eine Begrenzung der Erderwärmung auf unter 2 Grad Celsius gelingt.



Der Rechtsweg ist nicht ausgeschlossen

Die bisherige Klimapolitik der Unterzeichnerländer der Pariser Temperaturziele stimmt jedoch nicht sehr optimistisch. Seit einigen Jahren häufen sich daher die Versuche, gegen politische Handlungsarmut vor Gericht zu ziehen. In Deutschland sorgte vor allem das im Frühjahr 2021 verkündete Urteil des Bundesverfassungsgerichts für Aufsehen, mit dem die Richter*innen das Klimaschutzgesetz der damaligen Bundesregierung für teilweise verfassungswidrig erklärten. Die im Gesetz beschlossenen Maßnahmen reichten nicht aus, um nachfolgenden Generationen die Chance auf ein sicheres und freies Leben zu gewährleisten. Das Gericht berief sich auf Artikel 20a des Grundgesetzes, der den Staat dazu verpflichtet, »in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere« zu schützen.

Einerseits ist das Urteil ein Meilenstein in der Historie der Klimaklagen und möglicherweise wegweisend für zukünftige Gerichtsverfahren. Andererseits zeigt es, dass die Umwelt hierzulande lediglich in ihrer Rolle als Lebensgrundlage des Menschen unter Schutz steht. Einige Länder außerhalb Europas sind da schon einen Schritt weiter. Vor allem in lateinamerikanischen Ländern wie Ecuador, Kolumbien und Guatemala, aber auch in Bangladesch und Neuseeland gibt es erste juristische Reformen und rechtskräftige Urteile, die Ökosysteme als eigenständige Rechtssubjekte anerkennen.

Um sich globaler Klimagerechtigkeit anzunähern, braucht es politische Programme, die bestehende Strukturen aufbrechen und die Belastungen sowie die Teilhabe an den mit einer Transformation verknüpften Chancen fair verteilen. Der Rechtsweg kann dabei ein konstitutives Element sein, um der Stimme der am stärksten betroffenen Menschen und Gebiete, der sogenannten Most Affected People an Areas (MAPA) Gehör zu verschaffen.

Christian Glöckner ist Soziologe und Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Welthaus Bielefeld.



Die dunkle Seite der Energiewende

Eine Verkehrs- und Energiewende trifft in Deutschland auf Zuspruch. Doch ein Blick in den Globalen Süden zeigt ihre Schattenseiten. Vom Kampf um die Rohstoffe und der Situation der Leidtragenden berichtet Hermann Herf.

Im Rahmen der Dekarbonisierung setzt die deutsche Automobilindustrie voll auf E-Mobilität. Windräder und Photovoltaik sind tragende Säulen der Energiewende. Verkehrs- und Energiewende werden als gigantische Ingenieursaufgabe der kommenden Jahrzehnte angesehen. Hier möchte Deutschland zum Vorreiter werden, seine Technologien exportieren und zeigen, dass ein hochindustrielles Land durchaus in der Lage ist, den Umbau seiner Industrie zu einem nachhaltigen Wirtschaften zu gestalten.

Es soll dabei keine Einschränkung der Lebensqualität geben, wir dürfen weiter auf hohem Niveau konsumieren, im Gegensatz zu früher nun alles umweltfreundlich, nachhaltig und klimaneutral. Bescheidenheit und Verzicht sind nicht angesagt. Es geht auch ohne, wenn eine effiziente grüne Technologie zur Verfügung steht. Wie beim achten UN-Nachhaltigkeitsziel wird das Leitthema eines »dauerhaften, inklusiven und nachhaltigen Wirtschaftswachstums« als Ideal vorgegeben und nicht in Frage gestellt.

Fachleute sind sich jedoch einig, dass ein solcher Umbau einen großen Anstieg des Rohstoffverbrauchs bedeutet. Metalle wie Lithium, Kupfer oder die sogenannten Seltenen Erden sind tragende Säulen dieser Entwicklung. Betrachten wir die gesamte Produktions- und Lieferkette von Rohstoffen, so ist die schöne, neue Welt der modernen Umwelttechnologien gar nicht mehr so sauber.

Beispiel E-Mobilität: Die Batterien moderner E-Autos brauchen eine große Menge Lithium. Im sogenannten Lithium-Dreieck von Chile, Bolivien und Argentinien in der Atacama-Wüste liegen große Reserven, zu deren Gewinnung viel Wasser benötigt wird. Die Atacama zählt aber zu den trockensten Gegenden der Welt. Bäuerliche Landwirtschaft ist nur in bestimmten geschützten Räumen möglich und fußt auf dem sorgfältigen Umgang mit dem knappen Wasser.

Betroffene müssen gehört werden

Durch den exzessiven Verbrauch von Wasser werden indigene Gemeinschaften ihrer Lebensgrundlage beraubt. Die fragilen Ökosysteme brechen zusammen, Menschen müssen ihre Heimat verlassen, ihre Dörfer und ihr Land, wo sie jahrhundertelang mit den knappen Ressourcen verantwortungsvoll umgegangen sind.

Nach dem Abkommen 169 der internationalen Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen (ILO) sind betroffene Gemeinschaften vorher zu hören und zu befragen, ob sie mit derartigen Eingriffen einverstanden sind. Es muss unabhängige Umweltstudien geben, Betroffene sind zu informieren. Oft kommt es nicht zu solchen Anhörungen. In den seltenen Fällen der Einbeziehung der indigenen Bevölkerung wird ihr Votum als nicht bindend abgetan.

Zweifelhafte Partnerschaften

Auch in Peru gibt es große Lithiumvorkommen, nur dass sie hier mit Uran gekoppelt sind. Eine mögliche Förderung würde wegen der radioaktiven Belastung unkalkulierbare Umweltprobleme mit sich bringen. Für die Energiewende wird aber auch sehr viel Kupfer benötigt. Etwa ein Drittel des deutschen Kupferbedarfs kommt aus Peru. Dem verarbeiteten Metall, das die Hamburger Firma Aurubis

verlässt, sieht man allerdings nicht an, welche sozialen und ökologischen Schäden es im Umfeld seiner Förderung gibt. Namen wie Las Bambas, Tía María, Quellaveco, Las Chancas, Antapaccay, Cobriza und Rio Blanco kommen mir in den Sinn, wenn ich an Kupferbergwerke in Peru denke.

Internationale Konsortien aus den USA, Kanada aber auch aus China investieren riesige Summen, um sich den Zugang zu diesem Rohstoff zu sichern. Deutschland hat bereits im Jahr 2014 ein Rohstoffpartnerschaftsabkommen mit Peru abgeschlossen. Auch wenn ein solches Partnerschaftsabkommen einen Dialog auf Augenhöhe suggeriert, steht die langfristige Sicherung der deutschen Rohstoffversorgung im Vordergrund. Sozial-ökologische Probleme werden ausgeblendet.

Während der ersten Phase der Coronakrise geriet die sogenannte Coronadiplomatie Chinas in Peru in die Schlagzeilen. China hat führende peruanische Politiker*innen und Personen des öffentlichen Lebens heimlich mit sogenannten Gefälligkeitsimpfungen versorgt. Es halten sich hartnäckige Gerüchte, dass China als Gegenleistung erleichterte Genehmigungsverfahren für Bergbaukonzessionen erwartete. Der Run auf die Rohstoffe ist in vollem Gange.

Neokoloniales Vorgehen

Dem schönen E-Auto sieht man dies alles nicht an. Wer weiß schon, um diese Zusammenhänge? Wir sind es gewohnt, negative Aspekte zu verdrängen. Die vielen Menschen, die beim Abbau der Rohstoffe ihrer Zukunft beraubt werden, spielen in den Hochglanzbroschüren der Industrie keine Rolle. Nennen wir es ruhig neokoloniales Handeln, also ein eindeutiges Beispiel für Externalisierung. Die Schäden werden im Globalen Süden verursacht und in die Endprodukte nicht eingepreist. Ulrich Brand und Markus Wissen nennen es Imperiale Lebensweise, die Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus.

Eine verantwortungsvoll gestaltete Verkehrs- und Energiewende darf nicht auf Rohstoffe zurückgreifen, die durch Raubbau an der Natur und durch Verletzung elementarer Menschenrechte gewonnen werden. Das in der vergangenen Legislaturperiode verabschiedete Lieferkettengesetz ist bislang nur ein zahnloser Tiger. Es sieht vor, dass deutsche Unternehmen mit mehr als 3.000 Mitarbeitenden erst ab 2023 verpflichtet werden, in ihren globalen Lieferketten auf Einhaltung der Menschenrechte zu achten und ökologische Risiken zu berücksichtigen. Allerdings wird die Verantwortung abgestuft. Je weiter unten in der Lieferkette, desto geringer sind die Auflagen. Es gibt keine proaktiven Maßnahmen, sondern lediglich anlassbezogene Ermittlungen. Das entspricht nicht der Maxime der Prävention der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte. Menschenrechte und Umwelt spielen nur eine untergeordnete Rolle. Betroffenen ist nach wie vor der Klageweg vor deutschen Gerichten so gut wie versperrt. Hier muss noch viel nachgebessert werden. Nur gemeinsam im globalen Kontext schaffen wir eine wirkliche Wende.

Die Gruppe FOKUS – Perusolidarität im Welthaus Bielefeld e.V. ist Mitunterstützerin der Kampagne Bergbau Peru.
www.kampagne-bergwerk-peru.de

Hermann Herf ist Mitglied der Gruppe FOKUS – Perusolidarität im Welthaus Bielefeld e.V.

Von Pilzkrankheiten und Preisverfall

In vielen Regionen Guatemalas könnte es bald vorbei sein mit dem Kaffeeanbau. Vor allem Tagelöhner*innen und Kleinbäuer*innen leiden unter den Konsequenzen des Klimawandels. Von Andreas Boueke.

Bald wird er siebzig Jahre alt sein. Doch auf einen gesicherten Lebensabend kann sich der guatemaltekische Tagelöhner Sixto Pérez nicht freuen. Im Gegenteil, der Mann hat Sorgen, existentielle Sorgen. Er weiß nicht, ob er und seine Familie in den kommenden Tagen ausreichend essen können. Längst kennt er das Gefühl anhaltenden Hungers. Doch noch vor wenigen Jahren konnte er sich nicht vorstellen, dass es soweit kommen würde. Damals hat er noch ordentlich verdient, denn er besaß ein kleines Grundstück mit über tausend Kaffeepflanzen. »Ich bin inmitten von Kaffeepflanzungen aufgewachsen«, erzählt er. »Früher gab es keinen chemischen Dünger. Der Kaffee wuchs mit der Kraft der Erde, guter Kaffee. Aber dann kamen die Krankheiten und wir mussten



Pestizide sprühen. Alles hat sich verändert, vor allem das Wetter. Manchmal regnet es überhaupt nicht mehr. In diesem Jahr gab es nur zwei Gewitterregen und ein paar Nieselregen. Die haben nicht einmal den Boden nass gemacht.«

Sixto Pérez ist in Santa Rosa aufgewachsen. In dieser südlichen Provinz des mittelamerikanischen Landes Guatemala wurden jahrzehntelang über zwanzig Prozent der nationalen Produktion wertvollen Hochlandkaffees geerntet. Der alte Mann hat seine Frau Angela spät geheiratet. Gemeinsam haben sie drei Töchter. Sie kann ihre Enttäuschung nicht verbergen: »Als wir geheiratet haben, war der Kaffeepreis noch gut und die Pflanzen hatten nicht diese furchtbaren Krankheiten. Seither ging es immer nur bergab. Jetzt können wir uns nichts mehr kaufen. Es gibt kein Geld. Wir essen nur noch schwarze Bohnen.«

Die allermeisten der 270.000 Hektar Land, auf denen heute in Guatemala Kaffee angebaut wird, sind vom Kaffeerost befallen. Dieser Pilz überdauert Trockenperioden und kann sich durch kurze Regenschauer schnell auf weitere Pflanzen

ausbreiten. Deshalb ist ein großer Teil der Kirschen auf den Feldern von Santa Rosa klein und schrumpelig. Zwar finden auch deren Kaffeebohnen Käufer*innen auf dem nationalen Markt, aber der Preis liegt nicht einmal bei einem Zehntel dessen, was die schönen roten Kirschen kosten, die den Anforderungen des internationalen Marktes für Qualitätskaffee entsprechen.

Klimawandel hat soziale Folgen

Der Export der braunen Bohnen hat mehreren Generationen ein gutes Auskommen gesichert. Auch der junge Rechtsanwalt Quelvin Jiménez hat einige Hektar Land geerbt. Vor allem aber widmet er sich seiner Arbeit für eine Umweltschutzkommission in Santa Rosa. »Früher konnten Familien mit nur einem Hektar Land genug verdienen, um gut zu leben und ihre Kinder zur Schule zu schicken. Sie konnten hundert, zweihundert oder gar dreihundert Säcke Kaffee ernten. Heute füllen sie womöglich nicht mal mehr fünf Säcke. Die Leute haben nicht genug Geld, um ihre Pflanzungen angemessen zu pflegen und ihren Familien menschenwürdige Lebensbedingungen zu bieten.«

Quelvin Jiménez meint, der Temperaturanstieg in Santa Rosa sei definitiv eine Konsequenz des Klimawandels: »In den Höhenlagen gab es früher nie solche Hitze. Heute wird es auf 1.200 Metern genauso heiß wie auf 100 Metern über dem Meeresspiegel. Der Kaffeerost hat sich ausgebreitet, weil der Pilz überall auf günstige Bedingungen trifft. Darauf waren wir überhaupt nicht vorbereitet.«

In dem Temperaturanstieg sieht der Umweltaktivist ein Menschenrechtsthema, weil die Überlebensgrundlage von Menschen wie Doña Angela und Don Sixto zerstört wird. Quelvin Jiménez ist wütend, dass einige mächtige Politiker*innen diesen Zusammenhang abstreiten. »Sie nennen uns Ökohysteriker, weil wir über den Klimawandel sprechen. Wir fordern, dass alle Länder verantwortungsvoll handeln. Die Wirtschaft leidet und viele Leute sind gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Schuld daran ist der Klimawandel.«

Don Sixto musste sein Grundstück verkaufen, um Schulden zu begleichen. Heute arbeiten sie zusammen als Tagelöhner*innen. Auf den Feldern ihrer Nachbarn pflücken die beiden Kirschen von zweieinhalb Meter hohen Pflanzen, deren grüne Blätter gelbe Flecken haben und Löcher mit braunen Rändern, Symptome des Kaffeerosts. Ab und zu bläst eine heftige Böe hellen Staub in ihre sonnengegerbten Gesichter. Doña Angela weiß, dass ihr Mann nur noch wenige Jahre lang wird arbeiten können – wenn überhaupt. Solche Gedanken an die Zukunft machen ihr Angst. »Ich frage ihn: ›Was wird werden, wenn du nicht mehr arbeiten kannst und wir beide alt sind?‹ Noch geht es. Jeder von uns kann etwa 40 Quetzales am Tag verdienen« (umgerechnet etwa 4,50 Euro).

Anfang des Jahrtausends gehörte Guatemala noch zu den fünf Spitzenproduzenten der Welt. Seither ist das Land auf den zehnten Rang zurückgefallen. In diesem Jahr wird die Kaffeeernte wahrscheinlich noch schlechter werden. Völlig anders ist die Situation in Vietnam, wo erst seit vierzig Jahren in großem Stil Kaffee angebaut wird. Das asiatische Land belegt heute den zweiten Rang der kaffeeproduzierenden Länder, auch wenn dort kein Qualitätskaffee angebaut wird. Der meiste Kaffee stammt aus Brasilien. Dort wächst rund ein Viertel der weltweiten Kaffeepflanzen.

Regierung kümmert sich nicht

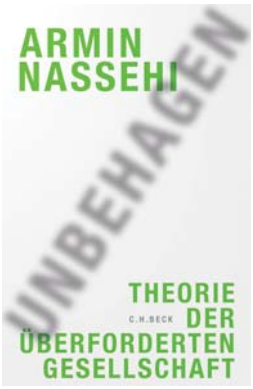
In den wohlhabenden Ländern des globalen Nordens ist es selbstverständlich, dass der Staat Subventionen zahlt, wenn eine krisengebeutelte Region Hilfe braucht. Aber die guatemaltekische Regierung kümmert sich nicht um die sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Probleme von Santa Rosa.

Anwalt Quelvin Jiménez macht die transnationalen Kaffeekonzerne verantwortlich, die weiterhin gute Profite einfahren: »Diese Unternehmen quetschen die kleinen Kaffeebauern aus. Die Ausbeutung trägt zu ihren enormen Gewinnen bei. Deshalb ist es nötig, dass die Verbraucher*innen sich bewusst machen, wo der Kaffee her kommt. Sie sollten sicherstellen, dass den Produzent*innen gerechte Preise gezahlt werden.«

Andreas Boueke lebt und arbeitet als Journalist in Guatemala, er ist ehrenamtlicher Mitarbeiter des Welthaus Bielefeld.



Wie die moderne Gesellschaft in Krisen an sich selbst scheitert



In ihrer Auseinandersetzung mit der Klimakrise hat die Gesellschaft ein umfangreiches Wissen zusammengetragen: Sie kann Ursachen und Wechselwirkungen benennen, Konsequenzen berechnen und sie hat bereits Handlungsstrategien entwickelt, die das Worst-Case-Szenario abmildern könnten. Dennoch gelingt es ihr nicht, diese Strategien kollektiv umzusetzen. Das aus diesem Stillstand erwachsene Unbehagen verleiht dem neuen Buch des Soziologen Armin Nassehi seinen Titel, unter dem der Autor zu erklären sucht, warum die moderne Gesellschaft nicht dazu in der Lage ist, existenzielle Krisen wie den Klimawandel ganzheitlich zu bewältigen.

Nassehi kommt zu dem Schluss, dass Forderungen nach einem gesamtgesellschaftlichen Wandel – gerade unter der Maßgabe einer politischen Steuerung – zwangsläufig ins Leere laufen. Denn die moderne Gesellschaft verfüge über kein Zentrum, das für ganzheitliche Veränderungen zuständig wäre. Ganz im Gegenteil: Sie bestehe aus autonom agierenden Systemen, deren widersprüchliche Eigenlogiken und Interessen zu unvereinbaren Zielkonflikten führten. Politik sei keine gesellschaftliche Steuerungseinheit mehr, sondern nur ein System neben anderen wie Wissenschaft, Wirtschaft oder Medien. Wer einer kollektiven Transformation das Wort redet, überfordere die Gesellschaft und unterschätze ihre Komplexität.

Gerade aus der Perspektive von NGOs liest sich Nassehis Analyse ernüchternd. Und doch bietet sie eine Erklärung für die Trägheit der Gesellschaft und die Folgenlosigkeit großer Appelle. Und motiviert dazu, Veränderungen im Kleinen zu versuchen.

■ Armin Nassehi: »Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft«, C.H. Beck, München 2021, 384 Seiten, 26 Euro

Geoengineering – Eine Chemotherapie fürs Klima



Macht euch die Erde untertan. Dieser fragwürdigen Losung folgend, hat es der Mensch in den vergangenen 250 Jahren mit der Unterwerfung der Erde so weit getrieben, dass sie ihm als Lebensgrundlage bald nicht mehr zur Verfügung stehen könnte. Unter hohem Einsatz technischer Intelligenz haben Menschen die Natur scheinbar beherrschbar gemacht, ihre Ressourcen gehoben und sie auf die eigenen Bedürfnisse hin umgewandelt. Nun, da die Folgen der Klimakrise sichtbar werden, versuchen sie die Probleme, die sie mit meist technischen Eingriffen in die Natur hervorgerufen haben, durch neuerliche Eingriffe in die Natur zu lösen.

Wissenschaftsjournalistin und Pulitzer-Preisträgerin Elizabeth Kolbert folgt in ihrem neuen Buch diesem Pfad und schildert in ihren Reportagen die aktuellen Entwicklungen des Geoengineerings. So erfahren wir beispielsweise, wie in Island künftig CO_2 in Gestein gebunden, Australiens Korallenriff durch artifiziellen Nebel vor Hitze geschützt oder die Sonneneinstrahlung – und damit die Erderwärmung – durch die Ausbringung von Kleinstpartikel in die Stratosphäre minimiert werden soll.

Auch wenn Kolbert die teils abenteuerlichen Ideen mal humorvoll mal skeptisch beschreibt, hält sie das Geoengineering am Ende für nicht völlig abwegig. Sie weiß, dass derartige Eingriffe in die Umwelt den natürlichen Urzustand nicht wiederherstellen können. Doch ähnlich einer Chemotherapie, so argumentiert Kolbert, sei das Geoengineering trotz aller Nebenwirkungen in manchen Fällen die einzige Möglichkeit, Ökosysteme zu retten.

■ Elizabeth Kolbert: »Wir Klimawandler. Wie der Mensch die Natur der Zukunft erschafft.« Aus dem Englischen von Ulrike Bischoff, Suhrkamp, Berlin 2021, 240 Seiten, 25 Euro

Wir sagen Danke!

Wir sagen DANKE an den Verein Peru-Freunde e.V. aus Mühlheim an der Ruhr, die anlässlich ihrer Auflösung ihren gesamten umfangreichen Warenbestand an die Peru-Gruppe des Welthaus Bielefeld (FOKUS e.V.) gespendet haben, an die großartige Unterstützung für »Bielefeld is(s)t fair« durch 21 Betriebe und die Wochenmarkthändler*innen vom Siegfriedplatz und aus Schildesche. Und wir freuen uns über Kondolenz- und Geburtstagsspenden für unsere Arbeit und über die zahlreichen Spenden für unsere Spendenaktionen!



Danke an unsere Praktikant*innen

- Diana Bernal, Interamerikanische Studien, Uni Bielefeld, 01.11.2021 - 14.01.2022 | weltwärts Süd-Nord
- Janne Grotehusmann, Sozialwissenschaftliche Transformationsstudien, FH Bielefeld, 09.11.2021 - 31.01.2022 | Bildung

Spenden & Öffnungszeiten

Spenden für die Arbeit des Welthaus Bielefeld:

- Welthaus Bielefeld,
  IBAN DE 91 4805 0161 0000 0908 94

Kontakt:
Welthaus Bielefeld e.V. |
August-Bebel-Str. 62 | 33602 Bielefeld
www.welthaus.de | 0521. 986 48 -0

- **Öffnungszeiten Café Welthaus stets aktuell unter**
  welthaus.de/cafe-welthaus

- **Die Mediothek ist wieder geöffnet. Es gibt weiterhin die Möglichkeit der digitalen Ausleihe: eine-welt-unterrichtsmaterialien.de/gesamt**
  Bestellung: mediothek@welthaus.de

Weihnachtspause Café:
24.12.2021 - 02.01.2022
Weihnachtspause Mediothek:
24.12.2021 - 09.01.2022

Das Welthaus Bielefeld trägt das DZI Spendensiegel für sparsame Haushaltsführung und transparente Verwendung der Spenden.



Uns mit der Erde heilen

Eine Delegation von Frauen der »Defensoras de la Tierra« hat an der Klimakonferenz in Glasgow teilgenommen. Die ehemalige weltwärts-Süd-Nord-Freiwillige Wendy Juárez war eine von ihnen.

Wir haben Präsenz gezeigt in diesem hegemonialen Raum, der von Regierungen und Konzernen eingenommen wird, die die Ausbeutung unserer Territorien unter dem Deckmantel der erneuerbaren Energien verhandeln. Während der ersten Tage des Gipfels haben wir festgestellt, dass hier die Stimme der Gemeinden und der Aufschrei der Erde nicht zu hören sind. Priorität hat das Greenwashing. Die Klimakrise hat viele Namen: Sie heißen Extraktivismus, Bergbau, Windpark, Wärmekraftwerke, Gas-Pipelines, Kohlenwasserstofferzeugung, die Ausbeutung unserer Wälder.

Lebende Alternative zur Klimakrise

Die aktuellen Lebensstile dürfen nicht auf Kosten unserer Territorien aufrechterhalten werden. Jede Stadt und jede Gemeinde muss ihre eigenen und autonomen Formen des Lebens finden, ohne andere Territorien zu kolonisieren und auszubeuten. Sie müssen aufhören, auf unsere Kosten zu leben. Es ist Zeit, die Entwicklung anzuhalten. Die Antworten liegen in den Territorien unserer Vorfahren. Als Verteidiger*innen der Erde sind wir eine lebende Alternative zur Klimakrise. Wir wissen, wie wir die Erde bewohnen können, ohne sie zu zerstören. Es ist Zeit, zu hören und zu verstehen, dass die Umwelt- und die soziale Krise Ausdruck einer kranken Erde und der Leere in unseren Herzen sowie im Geist sind, deren Verbindung zur Mutter Erde gestört ist. Wir sind Natur. Wir heilen uns selbst, indem wir uns mit der Erde heilen.

Eure Lösungen sind unsere Probleme

Es scheint so, dass die Erde in den Jahren am stärksten zerstört wurde, in denen die Staaten sich am meisten bemüht haben, die Umwelt zu schützen. Wir sind bereits jetzt am klimatischen und zivilisatorischen Kollaps angelangt. Für die Defensoras de la Tierra ist der Klimagipfel nur ein Treffen der Mächtigen. Wir setzen keine Hoffnung in ihn. Ihre Lösungen für die Klimakrise stellen Probleme für unsere Territorien dar. Es gibt eindeutige Beispiele aus den Gemeinden, die wir bewohnen: Der Konzern von Iberdrola und Scottish Power ist verantwortlich für die Vertreibung im Isthmus von Oaxaca, im Süden Mexikos. Gleichzeitig ist er einer der Hauptsponsoren der COP 26. Die Region des Isthmus, die die Bundesstaaten von Veracruz und Oaxaca umfasst, ist auch durch den Corredor Interocéanico (eine Schienenverbindung, die Pazifik und Atlantik verbinden soll) und die industriellen Zentren bedroht, die gegen den Willen der Bevölkerung und auf Kosten des Blutes von Verteidiger*innen des Territoriums gebaut werden sollen. Verschiedene Gemeinden von Puebla, Morelos und Tlaxcala sind vom Integrale Projekt Morelos (PIM) betroffen, in das auch Spanien, Frankreich und Italien investieren. Teil dieser Korporation ist auch das Unternehmen Saintgobain, ein weiterer Sponsor der COP26. Dieses und andere Unternehmen stehen im Zusammenhang mit dem Mord an Samir Flores Soberanes, der 2019 aufgrund seiner konstanten Verteidigung des Wassers und der Erde umgebracht wurde. Bergbaufirmen aus Kanada, den USA, Großbritannien, Australien, Japan und Indien schaden der Erde und vergiften unsere Flüsse im gesamten Territorium von Mesoamerica, so beispielsweise im Bezirk El Estor in Guatemala.

Wir sind gekommen, um Wege zu öffnen, um unsere Wurzeln zu verbinden und gemeinsam die Heilung der Erde voranzubringen. In diesen Wochen haben wir eigene Räume geschaffen, um die kollektive Heilung unserer Territorien, Körper und unseres Geistes zu teilen. Wir nehmen eine wichtige Rolle ein, um die ungebremste Ausbeutung unserer Territorien zu stoppen. Wir müssen schnell handeln, denn wir haben keine Zeit mehr. Die indigenen Gemeinden sind die Heilung der Erde.

Die ›Defensoras de la Tierra‹ stammen aus Mesoamerica, dem heutigen Gebiet von Mexiko und Guatemala und sind Teil des Netzwerks ›Futuros Indígenas‹ (futurosindigenas.org). Wendy Juárez hält zu dem Thema am 10.01.2022, 20 Uhr einen Vortrag im Kulturpunkt der GAB.

Wendy Juárez war von 2016-2018 Süd-Nord-Freiwillige des Welthaus Bielefeld.

Überwältigende Eindrücke

Sie glaubte schon nicht mehr an eine Ausreise in diesem Jahr. Doch dann ging alles ganz schnell. Von ihren ersten Wochen als weltwärts-Freiwillige in Südafrika berichtet Laura Schulz.

Die Monate vor der Ausreise waren für mich ein Wechselbad der Gefühle. Lange Zeit war unklar, ob mein weltwärts-Freiwilligendienst überhaupt stattfinden wird. Ich verfolgte die aktuellen Geschehnisse in Südafrika. Gewalttätige Ausschreitungen nach Haftantritt des Ex-Präsidenten im Juli sowie Covid-19-Mutationen ließen eine Ausreise immer unwahrscheinlicher werden.

Unerwartet erreichte mich Mitte Juli eine E-Mail vom Welthaus, in der mir mitgeteilt wurde, dass das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung eine Ausreise nun nicht mehr von Covid-19 abhängig macht. Schnell war geklärt, dass die Partnerorganisation in Johannesburg der Beschäftigung von Freiwilligen auch unter Pandemie-Bedingungen zustimmt. Meine Gefühle bewegten sich zwischen riesiger Freude, Aufregung, aber auch Skepsis und Ungläubigkeit.

Innerlich hatte ich mich schon darauf eingestellt, dass ich nicht mehr im Jahr 2021 ausreisen würde. Jetzt ging dann aber alles ganz schnell. Nach einem Vorbereitungsseminar gemeinsam mit anderen Freiwilligen ging es Ende Oktober für mich dann vom Frankfurter Flughafen nach Johannesburg. Dank des Nachtflugs erreichte ich das Ziel ausgeschlafen und konnte bei der Fahrt die wunderbare Umgebung genießen. Die lila blühenden Jacarandas waren zu diesem Zeitpunkt in ihrer Blütephase. Ich konnte noch nicht realisieren, dass ich nun wirklich für ein Jahr hier leben würde.



Ein Projektgebäude des Sophiatown Community Psychological Service, in dem auch Laura Schulz arbeitet.

Ein Gefühl der Erleichterung

Angekommen in meiner Unterkunft fühlte ich mich sofort sehr wohl. Ich wohne mit Abby und ihrer 16-jährigen Tochter Mimi zusammen. Für mich wurde ein geräumiges Zimmer mit einem angrenzenden Bad hergerichtet. Als ich die Umgebung wahrnahm, schlich sich bei mir ein Gefühl von Erleichterung ein. Ich hatte zuvor große Sorge, dass ich mich aufgrund der Sicherheitslage in Johannesburg tagsüber nicht frei bewegen könnte. Ich befand mich nun aber in einem sehr sicheren Stadtteil.

Für die ersten beiden Tage war ein Ankunftsseminar mit der Mentorin Diana geplant. Aufgrund der Pandemie konnte sie ihren Flug jedoch nicht wahrnehmen. Über Zoom-Calls haben wir die wichtigsten Inhalte wie Sicherheit und kulturelle Unterschiede jedoch auch online besprechen können. Ich erkundete an meinen ersten beiden Tagen in Johannesburg meine Nachbarschaft, habe im Supermarkt das riesige Sortiment an mir unbekannten Produkten bestaunt und das Wetter und mein neues Zuhause genossen.

Einstieg bei der Partnerorganisation

An meinem dritten Tag begann die Arbeit im Sophiatown Community Psychological Service. An zwei Standorten wird dort psychosoziale Beratung für wirtschaftlich benachteiligte Menschen angeboten. Vom Team wurde ich sehr offen und herzlich empfangen. Bereits nach der ersten Woche konnte ich kaum glauben, wieviel ich bereits mitbekommen habe. Ich durfte bei Gruppenangeboten für Kinder und Frauen assistieren und bin Teil eines Projekts von Heranwachsenden, das für Xenophobie sensibilisieren möchte. Ich darf außerdem die psychologischen Einzelgespräche begleiten, die die Leiterin von Sophiatown führt. Die meisten Klient*innen haben große existenzielle Probleme, wissen nicht, wie sie ihr Essen, die Schule der Kinder oder ihre Wohnung bezahlen sollen.

Hinzu kommt die belastende Situation durch den Strommangel. Auch ich schreibe diesen Artikel bei Kerzenlicht. Ich habe in meinem Stadtteil noch Glück, bei uns wird der Strom meist nur mittags oder abends ab 20 Uhr für circa zwei Stunden abgestellt. Andere haben hingegen auch morgens und/oder am frühen Abend teils für mehrere Stunden keinen Strom. In einigen Stadtteilen – meist in den ärmeren Gegenden – wird sogar für mehrere Stunden das Wasser abgestellt.

Für mich ist der weltwärts-Freiwilligendienst in Johannesburg derzeit noch ein riesiges Abenteuer. In den ersten drei Wochen habe ich bereits unfassbar viele neue Eindrücke gesammelt, so dass ich sehr gespannt bin, was die nächsten Monate für mich bereithalten.

Laura Schulz ist weltwärts-Freiwillige des Jahrgangs 2021/2022 in Johannesburg.

Auszeichnung für weltwärts-Programm

Erneut wurde das weltwärts-Programm des Welthaus Bielefeld von der externen Zertifizierungsorganisation QUIFD mit »sehr gut« bewertet. Das Siegel ist bis zum Sommer 2024 gültig. Bei der nächsten Zertifizierung wird dann erstmals auch die Umsetzung der Süd-Nord-Komponente bewertet.

Welternährung neu denken

Das Welthaus hat ein neues Lernpaket entwickelt und spürt darin mit vielen Materialien und Medien dem globalen Ernährungswandel nach. Georg Krämer gibt einen Einblick.

Wer bei Welternährung an den Hunger denkt, liegt sicher nicht falsch. Die zahlenmäßig weitaus größere Herausforderung besteht aber mittlerweile darin, dafür zu sorgen, dass alle Menschen nicht nur satt, sondern gesund ernährt werden. Die Zahl der Übergewichtigen übersteigt die Anzahl der Hungernden mittlerweile um das Dreifache, mit schwerwiegenden Folgen für die Gesundheit der Menschen. Es gibt also Grund genug, neu über Welternährung nachzudenken.

Emotional scheint uns die Situation hungernder Menschen ungleich dramatischer zu sein als die Lage derjenigen, die zwar genug zu essen haben und genug Kalorien aufnehmen, bei denen aber die Qualität dieser Ernährung zu schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen führen kann. Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Diabetes II sind aber existentielle Bedrohungen, die ernste Folgen für das Wohlergehen und die Lebenserwartung haben. Die OECD sagt auch für Deutschland bis 2050 eine reduzierte Lebenserwartung voraus, wesentlich verursacht durch unsere ungesunde Ernährung.



Unser Lernpaket enthält Unterrichtsmodule (Klassen 8-13 und Berufsschule), einen USB-Stick mit drei Filmen, eine Fotosammlung, ein Kartenspiel und eine Broschüre. Das Lernpaket kann kostenlos (lediglich Versandkosten) beim Welthaus Bielefeld (shop.welthaus.de) bestellt werden.

Treibende Kräfte

Der globale Ernährungswandel hin zum Konsum von immer mehr industriell-hergestellten Nahrungsmitteln wird von verschiedenen Faktoren befeuert. Verstädterung und Erwerbsarbeit nehmen zu, immer seltener bereiten die Menschen noch ihre Nahrung selber zu. Das bedeutet auch, dass der Konsum ungesunder Nahrungsmittel ansteigt und so Übergewicht oder sogar Adipositas begünstigt. Zeitknappheit bei den Menschen auf der einen führt zum Überkonsum von Kohlehydraten, Zucker, Fett oder Salz auf der anderen Seite.

Der Preis von diesen Nahrungsmitteln ist ein wichtiger Faktor. Junkfood ist vielerorts billiger als frische Lebensmittel, die auch noch selber zubereitet werden müssten. So greifen selbst die Armen in den Favelas Brasiliens zu den kostengünstigen Snacks, die von Nestlé und Co. in Kleinstpackungen angeboten werden. Hinter diesem Ernährungswandel stehen nicht zuletzt die großen Nahrungsmittelkonzerne, die über 80% des Marktes der Fertigprodukte mit ihren gut beworbenen Marken kontrollieren und steuern. Der enorme Werbeaufwand, den diese Konzerne betreiben, hat nicht zuletzt die Kinder und Jugendlichen in aller Welt im Visier, die sich schon früh an diese Markenprodukte gewöhnen sollen. Werbeeinschränkungen bei den Kindern, von der Weltgesundheitsorganisation schon seit langem gefordert, sind in Zeiten des Internet nur begrenzt wirksam.

Viele Regierungen haben die Gefährlichkeit dieser Entwicklung erkannt und versuchen, mit Zucker-Steuern, mit Vorgaben für die Kennzeichnung von Lebensmitteln oder auch mit Werbebeschränkungen diesen Trend zu stoppen. Während in Mexikos Bundesstaat Oaxaca der Verkauf von Süßwaren an Kinder mittlerweile verboten ist, setzen andere Staaten lediglich auf freiwillige Maßnahmen der Industrie. Doch ohne gesellschaftliche Rahmenbedingungen wird es schwierig werden, den weltweiten Trend zu stoppen. Auch müssten Konsument*innen die Risiken ihrer Ernährungsweise kennen, sich von fragwürdigen Essgewohnheiten lösen können und Zugang zu gesunden und bezahlbaren Alternativen haben. Das Suchtpotential vieler Fastfood- und Softdrink-Angebote macht dies zusätzlich schwierig.

Wenn Regierungen eine gesunde Ernährung für ihre Bürger*innen wollen, müssen sie eine entsprechende Landwirtschafts- und Ernährungspolitik betreiben, damit gesunde Nahrungsmittel bezahlbar allen Menschen zur Verfügung stehen. Statt auf möglichst billige Produkte zu setzen, käme es darauf an, vielfältige, gesunde und frische Lebensmittel möglichst regional zu erzeugen, angemessen zu bezahlen und allen zugänglich zu machen.

Georg Krämer ist Bildungsreferent im Welthaus Bielefeld.

Johanna Gesing verstärkt unseren Bildungsbereich



Seit September hat unser Bildungsteam Unterstützung. Und dennoch ist sie nicht ganz neu im Welthaus, denn bereits 2013 hat sie bei Frauke Hahn erste Erfahrungen mit der Schokoexpedition gemacht. Groß geworden im Münsterländer Ahaus, politisiert im Streit gegen das dortige Atom-Zwischenlager, zog sie zum Studium von Sozialwissenschaft und Biologie nach Bielefeld. In diversen Praktika und Honorarstellen sammelte sie Erfahrungen, beispielsweise im Jugendwerk der AWO OWL, bei Germanwatch e.V. in Bonn oder an der Uni in einem Forschungsprojekt zum Klimawandel sowie im Frauencafé Anaconda. Nach der Universität startete sie in der Bildungseinrichtung Haus Neuland mit Schwerpunkt auf der politischen Medienpädagogik. Nach einer Kinderpause gab es dann die Chance, im Welthaus Bielefeld anzufangen. Hier ist sie nun Bildungsreferentin für Globales Lernen. Da kann man nur alles Gute und herzlich willkommen sagen!

Neues Projekt in Äthiopien

Gemeinsam mit unserem Projektpartner AKAM haben wir ein Projekt zur Verbesserung der Lebensbedingungen von 1.200 Kleinbäuerinnen gestartet. Von Kristina Baumkamp.



In Äthiopien ist das Leben durch die politisch aufgeheizte Situation und den Klimawandel in den vergangenen Jahren schwieriger geworden. In der Oromia-Region leben die Menschen hauptsächlich von der Subsistenzlandwirtschaft, deren Erträge jedoch zurückgehen. Die Frauen sind durch ihre hohe Arbeitslast besonders benachteiligt. Hinzu kommen kulturelle Normen, die ihnen kaum Entscheidungsgewalt im Haushalt und in der Gemeinde zubilligen. In ihrer Rolle als verantwortliche Haushaltsvorstände brauchen sie jedoch ein eigenes Einkommen, um regelmäßige Ausgaben für Haushalt, Schulmaterialien und Gesundheit finanzieren zu können.

Obwohl Frauen einen Großteil der landwirtschaftlichen Arbeit tragen, ist ihnen der Zugang zu landwirtschaftlicher Beratung, Inputs und Krediten verwehrt. Die vorhandenen staatlichen Beratungsdienste und die Kooperativen beziehen die Frauen nicht in ihre Arbeit ein. Die Kooperativen sind zudem schwach und können ihre Vermarktungsfunktion aufgrund verfallener Lagerstrukturen kaum wahrnehmen.

Ziel des Projekts ist es, die Ernährungssituation, das Einkommen – insbesondere das der Frauen – und die Klima-Resilienz der Gemeinden zu verbessern. Die zentralen Akteure werden etwa 60 Frauengruppen sein, die verschiedene Schulungen und Produktionsmittel erhalten, Einkommen erwirtschaften und als Spar- und Kreditgruppen weitere Möglichkeiten für ihre Mitglieder eröffnen.

Um die Ernährung zu verbessern, sollen in den Hausgärten verschiedene Gemüsesorten und Obst mit agrarökologischen Methoden angebaut werden. Zwei der Frauengruppen werden eine Baumschule aufbauen und innerhalb von drei Jahren circa 60.000 Setzlinge ziehen und vertreiben. Neben Obstbäumen und Futterpflanzen sollen auch Bäume und Sträucher zur Erosionsverminderung und als zukünftige Holzlieferanten gezogen werden.

Die Frauen werden zu ökologischen Anbaumethoden, ausgewogener Ernährung und Empowerment geschult. Jede Gruppe führt eine einkommenschaffende Maßnahme durch wie den Aufbau und Betrieb von Baumschulen, die Produktion von Gewürzen, Getreide, den Gemüseanbau, die Schafzucht, die Geflügelhaltung und die Eier- oder Pilzproduktion. Ein wichtiger Baustein wird die Schulung in Grundlagen von Spar- und Kreditgruppen sein – ein sehr erfolgreiches Modell in Äthiopien, für das die Frauengruppen eine Anschubfinanzierung erhalten.

Um den Frauen die Vermarktung ihrer Produkte zu erleichtern, werden sie mit Kooperativen zusammenarbeiten, die zu diesem Zweck renoviert und mit Inventar ausgestattet werden. Die Kooperativen werden geschult, wie sie speziell auf Frauen zugeschnittene Angebote ausarbeiten und durchführen können.

Kristina Baumkamp ist Referentin für Auslandsprojekte im Welthaus Bielefeld.

Hausgruppen im Welthaus Bielefeld

‚Ananse – support of people with special needs
Kontakt: Rüdiger Gailing | ☎ 0521. 801 633 2 | ✉ gailing@ananse.org

Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche
Kontakt: Erika Stückrath | ☎ 0521. 89 04 06 | ✉ ej.stueckrath@t-online.de

Burundi-Gruppe Kontakt: Mathias Ntiroranya | ☎ 05232. 42 77 | ✉ burundi@welthaus.de

Brasilien-Gruppe
Kontakt: Klaus Kortz | ☎ 0521. 988 198 5 | ✉ klaus.kortz@arcor.de

El Salvador-Gruppe
Kontakt: Heiner Wild | ☎ 0521. 13 27 41 | ✉ d-h-wild@web.de

Ecuador-Gruppe
Kontakt: Kristina Baumkamp | ☎ 0521. 986 48 54 ✉ kristina.baumkamp@welthaus.de

Eritrea-Gruppe
Kontakt: Snash | ☎ 05251. 26748

Fairtrade-Gruppe
Kontakt: Stephan Noltze | ☎ 0521. 327 126 2 | ✉ fairtrade-gruppe@posteo.de

FOKUS – Perusolidarität im Welthaus Bielefeld e.V.
Kontakt: Hermann Herf | ☎ 0521. 1093 26 | ✉ fokus.peru@welthaus.de

Gemeinwohl-Ökonomie. Regionalgruppe Bielefeld und Umgebung ✉ bielefeld@ecogood.org

Gruppe Südliches Afrika
Kontakt: Gisela Feurle | ☎ 0521. 68 607 | ✉ gisela.feurle@uni-bielefeld.de

Korimá-Gruppe
Kontakt: Ellen Schriek ☎ 0521. 10 40 48 | ✉ kontakt@korima.de

Kotoba-Äthiopien-Gruppe
Kontakt: Karin Gaesing ☎ 05203. 3169 | ✉ karin.gaesing@web.de

Mexiko-Gruppe
Kontakt: Barbara Schütz | ☎ 0521. 9864 8 40 ✉ barbara.schuetz@welthaus.de

Nicaragua-Gruppe
Reinhard Jenke | ☎ 0521. 88 06 19 | ✉ esteli-komitee@welthaus.de

open globe-Gruppe
Kontakt: ✉ open-globe.bielefeld@posteo.de

Woza-Chor
Kontakt: Christoph Beninde | ☎ 0521. 986 48 52 | ✉ christoph.beninde@welthaus.de

Impressum

Das Welthaus Info erscheint vier Mal im Jahr. Freund*innen und Förder*innen erhalten es kostenfrei zugeschickt. Schutzgebühr: 2,50 Euro.

Herausgeber:
Welthaus Bielefeld e.V. (Hrsg.) August-Bebel-Straße 62, 33602 Bielefeld, fon 0521. 986 48 0 | fax 0521. 637 89 info@welthaus.de | www.welthaus.de

Redaktionsgruppe: Christian Glöckner (verantw.), Christoph Beninde, Holger Jantzen, Farina Kock, Uwe Pollmann, Beate Wolff

Äußerungen unserer Autor*innen geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Redaktion macht sich Äußerungen ihrer Autor*innen nicht zu eigen.

Layout und Satz: Manfred Horn

Druck: Umweltdruckerei, gedruckt auf Recycling-Papier

Fotos: S1: Mitte: Pixabay, unten: privat, S2: Til Mette, S3: Pixabay, S4: Hermann Herf, S5, 6: Andreas Boueke, S7: oben: C-H.Beck Verlag, unten: Suhrkamp Verlag, oben rechts: pixabay, S8: Oliver Kornblihtt, Midia Ninja, S9: Laura Schulz, S10, 11: Welthaus Bielefeld, S12: Promo.

Gefördert durch:
Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Welthaus Bielefeld
August-Bebel-Str. 62 | 33602 Bielefeld



Weltnacht goes electro: Gato Preto

Gato Pretos Debüt-Album Tempo bringt all das auf den Punkt, was internationale Club-Kultur spannend macht: Rockender Favela Funk aus Rio, rumorende Township-Grooves aus Südafrika und Angolas technoider electro-Hybrid Kuduro sind Grundzutaten die Gato Preto wahlweise mit Rave und Breakbeat vermengt. Gata Misteriosas wuchs bei Lissabon auf. Schon zu Beginn der Nullerjahre ging sie als Teenager in der Partyszene des Lissabonner Vororts Buraka mit ihren Freunden zu Kuduro tanzen. Ihre Eltern stammen aus Mosambik, so ist sie eng mit den Party-Trends des lusophonen Afrikas vertraut. Für ihr Studium kam sie nach Deutschland, wo sie den Breakbeat-Produzenten Lee Bass in Düsseldorf kennenlernte. Über die Plattenkiste seines ghanaischen Vaters wurde auch er früh an afrikanische Sounds aus Soul, Funk und Highlife herangeführt. Seit 2013 starten die beiden gemeinsam das electro-Projekt Gato Preto.

- Freitag, 10.12.2021, 20 Uhr, Movie Bielefeld
- Eintritt: VVK 12,- / erm. 8,- / AK 16,- / erm. 10,- / BI-Pass 1,-€; VVK: Welthaus Bielefeld Tel. 0521 / 986480 • Tourist-Information • konTicket • Neue Westfälische, Karten online: welthaus.app.love-your-artist.com

- Mehr Konzertinfos: www.welthaus.de/kultur. Alle Veranstaltungen unter dem Vorbehalt, dass die Corona-Regeln sie erlauben.

Azize Karakuzu, Muharrem Karakuzu, Erdem Beyazgül

Azize Karakuzu lernte bereits in jungem Alter das Instrument Kanun von ihrem Vater Muharrem Karakuzu kennen. Der kam 1997 nach Deutschland und spielte unter anderem mit den Bielefelder Philharmonikern. Erdem Beyazgül ist Musiker, Sänger und Komponist. Er studierte in Ege, der türkischen staatlichen Musikhochschule in Izmir. Seit 2004 lebt er in Bielefeld. Beyazgül spielt die Langhalslauten (Saz), Gitarre, Querflöte. In Kooperation mit der Burg Sternberg, gefördert durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW.

- Samstag, 18.12.2021, 20 Uhr, Burg Sternberg, Extertal
- Eintritt: VVK 10,- / erm. 7,- / AK 12,- / erm. 10,- / Bi-Pass 1,- €,- AK + Kulturöffner. VVK: Welthaus Bielefeld Tel. 0521 / 986480 • Tourist-Information • konTicket • Neue Westfälische, Karten online: welthaus.app.love-your-artist.com

Interesse am weltwärts-Freiwilligendienst?

Du hast Lust, einen Freiwilligendienst weltwärts in Ecuador, Mexiko, Peru, Sambia, Mosambik oder Südafrika zu machen, hättest aber gerne noch mehr Infos zu Land, Einsatzplätzen, Bewerbung und Ablauf unseres Freiwilligendienstes? Oder du bist unschlüssig, welcher Einsatzplatz zu dir passen könnte? **Dann schalte dich am Montag, 20. Dezember um 17 Uhr bei Zoom ein.** Anmeldung bis zum 19.12.2021 bei susanne.herrmann@welthaus.de. Bei der Online-Veranstaltung hast du die Möglichkeit, all deine Fragen los zu werden und dich mit Referent*innen und ehemaligen Freiwilligen auszutauschen. Für den Freiwilligendienst bewerben kannst du dich bis zum 2. Januar 2022.

- Weitere Infos zu unserem weltwärts-Programm findest du auf unserer Webseite welthaus.de/weltwaerts

- Mehr übers Welthaus erfahren? Ab sofort gibt's den Jahresbericht 2020 des Welthaus Bielefeld unter welthaus.de.